

und in den Händen eines Schicksals, das kein Mitleid kennt.“

*

Das Plädoyer des Verteidigers, Dr. Servatius, schloß mit dem Ersuchen an die Richter, den Prozeß einzig als eine Warnung an die Geschichte zu betrachten, nachdem während der Verhandlungen klar geworden sei, was unter dem Nazi-regime sich ereignet habe. Er plädiere nicht für „Vergeben und Vergessen“, sondern für „Überlegung und Wahrheit“. Die Schuld des Einzelnen und die Schuld der Gesamtheit müßten voneinander getrennt werden:

„Fällen Sie ein Urteil, das weit über den Eichmann-Fall hinaus geht — ein Salomonisches Urteil, das den Völkern der Welt die Weisheit des jüdischen Volkes zeigen wird.“ Generalstaatsanwalt Hausner forderte die Richter Israels am Schluß seiner Ansprache auf, „ein richtiges und gerechtes Urteil zu fällen“. Er zitierte die letzte Strophe des zu diesem Zwecks eigens ins Hebräische übersetzten Gedichts ‚Die letzte Epiphanie‘¹ von Werner Bergengruen aus dem Jahre 1945. Nach den Plädoyers des öffentlichen Anklägers Hausner und Eichmanns Verteidiger Dr. Servatius zog sich das Gericht bis November zurück. Dr. Hausner wird erst nach diesem Urteil den Strafantrag stellen.

An den Schluß der Dokumentation stellen wir die letzten Worte des abschließenden Plädoyers von Generalstaatsanwalt Dr. Hausner.

Dank des jüdischen Volkes an Nicht-Juden.

Wohl wissend, daß in diesem Prozeß praktisch das gesamte jüdische Schicksal während der nationalsozialistischen Periode zur Sprache gekommen war, benutzt der Generalstaatsanwalt nun die Gelegenheit, daran zu erinnern, daß es Freunde gab, die den Schmerz etwas zu lindern und zu retten versuchten. Dr. Hausner führte aus:

„Während der dunklen Schreckensnacht, die Europa mit Hitlers Machtantritt überfiel, gab es Lichter, die die Nacht erhellten. Das jüdische Volk wird niemals jene vergessen, die ihm halfen, wie es auch seine größten Verfolger nicht vergessen wird. Wir werden uns immer an die Barmherzigkeit der Schweden erinnern, die uns Zuflucht gab und den wahren Menschenfreund Raoul Wallenberg, den Retter von Hunderttausenden von Juden, an die Bemühungen der französischen Untergrundbewegung zur Rettung von Juden, an das holländische Volk, das sich mit unserer Not identifizierte, indem es den gelben Fleck trug, an die offenen Rettungsbemühungen der holländischen Kirchen. Wir werden niemals den Mut des italienischen Beamtentums vergessen, das vielfach die Absichten Mussolinis durchkreuzt hat, und die Mönche in den italienischen Klöstern, oder jene Polen, die Juden aus dem Tal des Todes unter Einsatz ihres Lebens retteten. Wir werden niemals die Größe des dänischen Volkes vergessen, das sein Leben wagte, um die Juden aus Dänemark zu retten; wir werden niemals die Großherzigkeit des belgischen Königs-

1 Ich hatte dies Land in mein Herz genommen.
Ich habe ihm Boten um Boten gesandt.
In vielen Gestalten bin ich gekommen.
Ihr aber habt mich in keiner erkannt.

Ich klopfte bei Nacht, ein bleicher Hebräer,
ein Flüchtling, gejagt, mit zerrissenen Schuh'n.
Ihr riefet dem Schergen, ihr winktet dem Späher
und meintet noch Gott einen Dienst zu tun.

Ich kam als zitternde geistesgeschwächte
Geislin mit stummem Angstgeschrei.
Ihr aber spracht vom Zukunftsgeschlechte
und nur meine Asche gabt ihr frei.

Verwaister Knabe auf östlichen Flächen,
ich fiel euch zu Füßen und flehte um Brot.
Ihr aber scheutet ein künftiges Rächen,
ihr zucktet die Achseln und gabt mir den Tod.

Ich kam als Gefangener, als Tagelöhner,
verschleppt und verkauft, von der Peitsche zerfetzt.
Ihr wandtet den Blick von dem struppigen Fröner.
Nun komm ich als Richter. Erkennt ihr mich jetzt?

Aus: Dies Israe, S. 10 („Die kleinen Bücher der Arche“, Zürich 1945).

hauses vergessen und der belgischen Untergrundbewegung, die versuchte, Züge in die Luft zu sprengen, um Juden, die deportiert werden sollten, zu retten; wir werden uns immer der norwegischen Untergrundbewegung erinnern, die das Leben ihrer Mitglieder aufs Spiel setzten, um Juden nach Schweden zu schmuggeln.

Wir haben von der aufopfernden Anstrengung des Propstes Grüber gehört, von Menschen mit dem Glauben an die Menschlichkeit, die inmitten des Dritten Reiches unter Gefahr ihres Lebens eine Untergrundbewegung zur Rettung von Juden versuchten. Und wir werden immer aller anderen Völker gedenken, der Jugoslawen und Griechen und all jener in den besetzten Ländern, die die Menschheit liebten und unter Gefahr ihres Lebens tapfer kämpften, um das Leben ihrer Mitmenschen vom Tode zu retten.

Und da wir ja Böses und Gutes nicht mit der gleichen Waage wägen, werden wir die Guten, die sich in dem Sodom der Grausamkeit und Bosheit fanden, herauszufinden und zu würdigen wissen.“

17/2 Eichmann und der Gott der Christen

von Dr. David Flusser, Professor an der Hebräischen Universität, Jerusalem

In ‚The Jerusalem Post‘ (XXXVII/10062) vom 21. Juni 1961, der in Jerusalem in englischer Sprache erscheinenden Tageszeitung, veröffentlichte Professor Dr. Flusser den oben genannten Beitrag, den wir in Übersetzung bringen. Als der Gerichtshof Adolf Eichmann aufforderte, „seinen Eid auf das Evangelium zu leisten und sich dabei auf seine evangelische Konfession bezog, lehnte Eichmann dies ab. Er zog es vor, auf den Namen Gottes zu schwören“. Diese Einzelheit im Gerichtsverfahren hat Professor Flussers Aufmerksamkeit erregt. So äußerten sich die ‚Informations Catholiques Internationales‘ Nr. 148, Paris, 15. 7. 1961 anlässlich des auch von ihr veröffentlichten Aufsatzes und bezeichneten Professor Flusser „als einen der besten israelischen Kenner des Christentums, von großer geistiger Weite“ und seinen Aufsatz „einen grundsätzlichen Beitrag von großer Bedeutung.“

Der Beitrag in der ‚Jerusalem Post‘ lautet:

Mit großer Erleichterung haben wir Juden gehört, daß Adolf Eichmann sich nicht bereit erklärte, den Eid auf das Neue Testament abzulegen. sondern es vorzog, nur auf den Namen Gottes zu schwören. Sowohl Juden wie Christen erkennen an, daß das Christentum seinen Ursprung im Judentum hat. Wie Maimonides schrieb, brachte das Christentum die Botschaft unseres Gottes bis zu den entferntesten Inseln. Wegen der engen Verbundenheit zwischen Christentum und Judentum wäre es dem Volk Israel als eine Blasphemie erschienen, wenn Eichmann auf ein Buch geschworen hätte, das Gottes Königtum verkündet.

Ich weiß nicht, wer der Gott ist, in dessen Namen Eichmann geschworen hat, aber ich bin gewiß, es ist weder der Gott Israels noch der Gott der christlichen Kirche. Durch die Jahrhunderte hin gab es viele, die behaupteten, unser Volk im Namen des Christentums zu verfolgen und zu morden, aber ich habe es stets schwierig gefunden, dieses Argument ernst zu nehmen. Im Laufe unseres langen Martyriums ließen sich gute Christen von den religiösen Ansprüchen mancher unserer Verfolger täuschen und meinten, es sei eine religiöse Pflicht, den Juden Schaden zuzufügen.

Aber im Fall Eichmann fällt dieses Argument dahin. Eichmann hat sich vom Gott der Christen losgesagt — und durch diesen Akt der christlichen Sache einen Dienst getan¹. Die Bedeutung dieser Absage ist, daß sie die Frage beantwortet: „Was hat Gerechtigkeit mit Frevel zu schaffen? Oder: Wie

1 In diesem Zusammenhang entnehmen wir aus ‚Pax Christi‘ (III/4) September 1961, S. 14: *Das neue Testament zerrissen*.

Eines Tages traf Adolf Eichmann, durch den Prozeß in Jerusalem bekannt, seine Frau beim Lesen im Neuen Testament an. Er nahm ihr das heilige Buch weg und zerriß es. In ihrem offiziellen Parteiprogramm „bekannten“ sie sich, um die Leute zu täuschen, zum „positiven Christentum“, in Wahrheit war ihre „Weltanschauung“ chemisch frei von jedem Christentum. Sie wollten nicht nur das Alte Testament, sondern genau so das Neue Testament von der ersten bis zur letzten Seite in Fetzen zerreissen und in den Mülleimer werfen und haben es nicht nur mit Worten, sondern viel fürchterlicher noch durch ihre Taten mit Füßen getreten. Dafür ist die erwähnte Szene symbolisch und ebenso dafür, daß, wie Rabbiner Dr. Geis auf dem Evangelischen Kirchentag in Berlin sagte, „der Christ mitgemeint ist, wenn man den Juden schlägt“.

kann sich Licht zu Finsternis gesellen? Kann Christus sich mit Belial verständigen? (2. Kor 6, 14–16).

Es sollte nun auch den entschlossensten unter den jüdischen Gegnern des Christentums klar werden, daß das Christentum per se eine Beschränkung einschließt und daß das größte Verbrechen gegen unser Volk nicht im Namen des christlichen Glaubens begangen worden ist.

Ich wäre glücklich, wenn die Nachricht über den Eid Eichmanns unter allen Christen verbreitet würde und wenn ihre metaphysischen und religiösen Konsequenzen in die Herzen aller Nationen verankert würden. Wenn die Menschheit nicht vergißt, was sich gestern in der Heiligen Stadt Jerusalem ereignete, so wird sich dies als eine große Chance für die Kirche erweisen, sich völlig von den Spuren des Antisemitismus zu lösen.

Nicht immer war das so einfach, nimmt doch Satan selbst die Maske eines Lichtengels an (2. Kor 11, 14), aber gegenwärtig scheint es, als ob es erreicht wäre. Das Böse war so grauhaft, daß die Maske gefallen ist. Wer kann jetzt noch, da Eichmann es ablehnte, den Schwur auf den Gott des Neuen Testaments abzulegen, wer kann jetzt noch ein Komplize oder Verteidiger des Antisemitismus sein oder die Grausamkeiten des nationalsozialistischen Deutschlands zu entschuldigen suchen und sich zugleich als guter Christ ausgeben?

Dürfen wir die Hoffnung hegen, es werde, was sich gestern im Jerusalemer Gerichtssaal ereignete, einen dauernden Eindruck hinterlassen? Oder wird es in Vergessenheit geraten? Werden sich neue Wellen des Hasses gegen das Volk Israel erheben? Der Eindruck wird bleiben, hoffe ich, nicht so sehr aus Furcht vor neuen Verfolgungen – wir Juden sehen in unserem Martyrium einen Beweis unserer Erwählung – sondern vor allem deswegen, weil sich meinen christlichen Brüdern eine geschichtliche Chance bietet, ihr religiöses Gewissen von peinigenden Makeln zu reinigen, und weil es dadurch der Kirche gegeben wird, unserem gemeinsamen himmlischen Vater näher zu kommen.

Jerusalem, 21. Juni 1961

17/3 Die Stunde sühnender Liebe

von Prälat Dr. Alois Eckert

Mit Einverständnis der Schriftleitung „Pax Christi“ entnehmen wir aus (III/4), September 1961, S. 14, den folgenden Beitrag:

Wer in den Tagen des Jerusalemer Prozesses am Radio und in der Presse die Nachricht von dem entsetzlichen Kindermord der Weltgeschichte vernommen hat, „wonach das Blut von über eine Million jüdischer Kinder über ganz Europa verschüttet wurde“, dem steht der Herzschlag still. Ich muß an das Wort des Propheten denken: „Eine Stimme ertönt in Rama; Weinen und lautes Wehklagen, Radhel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr am Leben sind“ (Jer. 31, 15 u. Matth. 2, 18).

Ein neuer bethlehemitischer Kindermord in unseren Tagen, begangen von unseren Zeitgenossen, ein entsetzliches Ärgernis für die heidnische Welt, den europäischen und den christlichen Namen belastend. Nicht jeder, der jene Zeiten miterlebt hat, wußte oder erahnte genug. Jetzt, da diese furchtbaren Verbrechen erneut vor aller Öffentlichkeit ausgebreitet werden, wird man gewiß nicht von Kollektivschuld sprechen dürfen, es genügt aber auch nicht, sich von einer Kollektivschuld bedeckt zu fühlen. Da allüberall in der Welt beim jüdischen Volk alte Wunden aufbrechen, müßten die Christen sich zusammentun und prüfen, wie sie in diese alten neu aufbrechenden Wunden „Öl und Wein gießen“ können. Es müßte aus einer echten christlichen Haltung geschehen, aus jener Haltung, in der der Erlöser selbst am Ölberg alle diese Verbrechen der Welt auf sich genommen hat, das ist aus *sühnender Liebe*. Um diese selbstloseste christliche Liebe geht es hier. Was im einzelnen zu tun ist, an den überlebenden Angehörigen in aller Welt oder an den Orten der Greueltaten, das müßte von Vertretern der Christenheit ernst überlegt werden. Wesentlich ist, daß den

unmenschlichen Verbrechen und Greueln am jüdischen Volk gegenüber ein christliches Zeugnis gestellt wird, das von einem möglichst hohen Anteil des christlichen Volkes bestätigt wird. Ein solches Liebeswerk in Tat und Wahrheit könnte die Christen untereinander vereinen und dem jüdischen Volk und aller Weltöffentlichkeit dartun, daß Christen versuchen möchten, das ungeheure Leid mitzutragen, und die unsagbare Schuld mitzusühnen.

17/4 Das jüdische Volk im Kampf um seine Eigenart

Zur Einführung in die Probleme, mit denen sich das Exekutivkomitee des Jüdischen Weltkongresses auf seiner Tagung Ende August zu befassen hatte, gab der Präsident des JWK, Dr. Nahum Goldmann, der Presse eine Darlegung der Hauptsorgen der heutigen Zeit.

„Im 19. Jahrhundert ist es darum gegangen, den Juden die politische und soziale Gleichberechtigung zu verschaffen, heute, im 20. Jahrhundert, geht der Kampf um die Bewahrung der geistigen und kulturellen Eigenart des Judentums, die in gewissen Ländern schwer bedroht ist.

Bei aller politischen und sozialen Gleichheit muß dem Juden das Recht zustehen, Jude zu bleiben, wie das andere religiöse Gemeinschaften für sich in Anspruch nehmen“, stellte Goldmann eingangs fest. Und dieses Menschenrecht ist heute, wie er ausführte, am meisten in der Sowjetunion bedroht, wo gegenüber der jüdischen Gemeinschaft eine tiefgreifende Diskriminierung existiert. In der Sowjetunion leben gegenwärtig rund 2½ Millionen Juden, die unter dem Druck einer zielbewußten Assimilierungspolitik stehen. Diese Juden verfügen über keine eigene Literatur, keine eigenen Zeitungen — eine hebräische Zeitschrift soll nächstens erscheinen dürfen —, keine eigenen Schulen, nur etwa 40 bis 50 Synagogen, was in keinem Verhältnis zu ihrer Zahl steht, ein einziges Seminar für Priester, das auf 17 Zöglinge beschränkt wird, was ebenfalls viel zu wenig ist, kein Recht zum Druck von Bibeln und auch die Organisation ist ihnen verboten, selbst eine Organisation der Synagogen. Untersagt ist auch die Existenz jüdischer Theater. Kurzum, das jüdische Eigenleben ist in der Sowjetunion schwer bedroht, und es ist begreiflich, daß auch keine Vertreter des Judentums aus der Sowjetunion nach Genf kommen durften. „Natürlich hoffen wir immer noch, daß sich das einmal ändern werde“, schloß Goldmann dieses Kapitel ab. In den übrigen kommunistischen Staaten scheine die Beschränkung der Rechte der Juden weniger weit zu gehen.

Eine große Sorge stellt für das Judentum nun auch die Entwicklung in Nordafrika dar.

Marokko hat für die Juden schwere Diskriminierungen eingeführt und verweigert ihnen das Recht der Emigration. Etwas weniger schlecht geht es den Juden in Tunesien. Eine schwarze Zukunft sieht Goldmann für die Juden in *Algerien* voraus, wenn dieses einmal unter die Herrschaft des FLN fallen würde. Dieser habe den algerischen Juden das Recht der Option verweigert, das sonst Franzosen zugestanden wird. Es gibt für sie keine andere Wahl, als Algerier zu werden, stellte Goldmann fest. Die Lage der Juden hat sich in *Agypten* besonders seit dem Suezkrieg verschlechtert. Ein großer Teil von ihnen ist übrigens nach Israel ausgewandert. Das gleiche gilt von *Syrien*. Unter besseren Verhältnissen leben die allerdings nicht zahlreichen Juden in Asien. Durch Aufklärung will der JWK einer Verschlechterung der Situation entgegenwirken.

(Aus: Basler Nachrichten, Nr. 350 vom 19./20. 8. 1961.)

17/5 Israelische Prinzipien in bezug auf „Die Religion im Staat“

Die Knesset, das israelische Parlament, hat die ihr von der damaligen neu gewählten Regierung unterbreitete Erklärung von Grundprinzipien am 16. Dezember 1959 — noch am gleichen Abend als Ministerpräsident Ben Gurion dem Parlament sein neues Kabinett vorstellte — angenommen.

Von diesen Grundprinzipien beziehen sich u. a. die folgenden Paragraphen auf „die Religion im Staat“: